

Predigt zu Wolfgang Hubers 70. Geburtstag Berlin 19.8.2012

GAL 2,16-21

Doch weil wir wissen, dass der Mensch durch Werke des Gesetzes nicht gerecht wird, sondern durch den Glauben an Jesus Christus, sind auch wir zum Glauben an Christus Jesus gekommen, damit wir gerecht werden durch den Glauben an Christus und nicht durch Werke des Gesetzes; denn durch Werke des Gesetzes wird kein Mensch gerecht. Sollten wir aber, die wir durch Christus gerecht zu werden suchen, auch selbst als Sünder befunden werden - ist dann Christus ein Diener der Sünde? Das sei ferne! Denn wenn ich das, was ich abgebrochen habe, wieder aufbaue, dann mache ich mich selbst zu einem Übertreter. Denn ich bin durchs Gesetz dem Gesetz gestorben, damit ich Gott lebe. Ich bin mit Christus gekreuzigt. Ich lebe, doch nun nicht ich, sondern Christus lebt in mir. Denn was ich jetzt lebe im Fleisch, das lebe ich im Glauben an den Sohn Gottes, der mich geliebt hat und sich selbst für mich dahingegeben. Ich werfe nicht weg die Gnade Gottes; denn wenn die Gerechtigkeit durch das Gesetz kommt, so ist Christus vergeblich gestorben.

Liebe Gemeinde,

es ist ein köstlich Ding, wenn uns die Perikopenordnung an einem solchen Tag einen solchen Predigttext beschert! Ein zentraler Text über die Rechtfertigungslehre wie dieser ist schon etwas Besonderes, wenn überall im Lande heute in unserer evangelischen Kirche Gottesdienst gefeiert wird. Wenn aber in einem dieser Gottesdienste auch noch einer gefeiert wird, der nicht nur ein evangelischer Landesbischof war, sondern dazu der Ratsvorsitzende der Evangelischen Kirche in Deutschland, dann darf man getrost die Frage stellen, was uns der Heilige Geist damit sagen will.

Eines will er uns gegenüber und uns voran dem Jubilar gegenüber ganz bestimmt nicht aussprechen: nämlich die Mahnung, dass wir uns in Zukunft noch mehr anstrengen sollen, die für unsere evangelische Tradition so wichtige Rechtfertigungslehre hochzuhalten. Der Jubilar

jedenfalls muss mit seinen 70 Jahren nichts mehr beweisen und ein – womöglich noch konfessionalistisch verengtes - evangelisches Profil schon gar nicht. Das mag vielleicht das ganz Besondere an einem solchen 70. Geburtstag sein: nach über 50 Jahren des Studierens und des Forschens, nach einer Zahl von Büchern und sonstigen Publikationen, die so groß ist, dass ich sie jedenfalls nicht mehr überblicken kann – und er selbst wohl auch nicht -, nach verschiedenen Professuren in unterschiedlichen Ländern der Welt, nach zwei Amtsperioden als Landesbischof und einer als Ratsvorsitzender, die so inhaltsreich war, dass sie auch in mehrere Amtsperioden gepasst hätte, und nach einem wunderbaren Übergang in den Ruhestand, der insofern tatsächlich ein Ruhestand wurde, als die nicht unbedingt weniger intensive Arbeit jetzt aus einer anderen inneren Ruhe getan werden kann, schließlich nach einer Kür zum möglichen Kandidaten für das Bundespräsidentenamt, die selbst von denen, die dann anders optierten, in ihrer grundsätzlichen Sinnhaftigkeit nie in Frage gestellt wurde, nach alledem, muss derjenige, um den es dabei geht, nun tatsächlich nichts, aber auch gar nichts mehr beweisen.

So setzt ein solcher 70. Geburtstag, an dem das alles so gesagt werden kann, tatsächlich einen Grundton, bei dem es der Heilige Geist nicht schwer hat, dem Jubilar, und uns allen jetzt einfach mit ihm, dieses wunderbare Gefühl der Freiheit eines Christenmenschen ins Herz zu pflanzen. Dieses Gefühl, dass ich Gott und den Menschen nichts beweisen muss, um zu zeigen, dass ich wer bin. Weil Christus es mir ein für alle Mal bewiesen hat, dass ich wer bin. Weil ich Gottes kostbares in Christus versöhntes Geschöpf bin, dessen Wert mit keinem Gold und mit

keinem Silber und keiner Bronze bemessen werden kann, sondern dessen Wert von Gott zugesprochen ist und deswegen ohne unser Zutun in uns selbst liegt.

Ich darf aus dieser Freiheit leben, weil ich weiß, wer ich in Gottes Augen bin, und es sogar dann weiß, wenn ich mich vergesse und Fehler mache, und auch dann wenn andere mich herabsetzen. Ja, dann darf ich aus ganzem Herzen mit Paul Gerhardt singen: „Ist Gott für mich so trete, gleich alles wieder mich, so oft ich ruf und bete, weicht alles hinter sich. Hab ich das Haupt zum Freunde und bin geliebt bei Gott, was kann mir tun der Feinde und Widersacher Rott.“

Und wenn es gut läuft, wenn ich staune über den Segen, den Gott in mein Leben gibt, dann darf ich laut raussingen: „Du meine Seele singe, wohlauf und singe schön. Dem welchem alle Dinge zu Dienst und Willen stehn. Ich will den Herren droben hier preisen auf der Erd. Ich will ihn herzlich loben, so lang ich leben wird!“

So kann ich singen – 70, 80, 90 Jahre oder noch länger. So kann ich loben. So frei darf ich mich fühlen. Weil das gilt, was Paulus so auf den Punkt bringt: „Denn was ich jetzt lebe im Fleisch, das lebe ich im Glauben an den Sohn Gottes, der mich geliebt hat und sich selbst für mich dahingegeben.“

Ja, es ist wirklich diese innige Verbindung mit Christus, die die Rechtfertigungslehre mehr sein lässt als eine Lehre, deren dogmatische Stimmigkeit in vielen einschlägigen Veröffentlichungen eindrucksvoll unter Beweis gestellt worden ist. Die Rechtfertigungslehre ist durchaus

auch ein intellektuelles Juwel der Kirchen-und Theologiegeschichte. Denn *ich* kenne jedenfalls kein anderes Konzept, das die eigentlich unauflösbare Spannung zwischen Liebe und Gerechtigkeit aufzuheben vermag. Als *gerechter* Gott sagt Gott: Unrecht kann nicht ungesühnt bleiben. Und als *liebender* Gott sagt Gott in Christus: Unrecht braucht Sühne, aber ich nehme die Sühne selbst auf mich. In der Rechtfertigungslehre finden Gerechtigkeit und Liebe zueinander.

Das ist schon etwas *intellektuell* Faszinierendes. Aber persönlich ist es noch viel mehr: es ist das Tor in das Leben in Freiheit. Wenn das wirklich stimmt, wenn ich das wirklich glauben kann, wenn ich das in der Frömmigkeit, in der innigen Einheit mit Christus wirklich tief in der Seele spüren kann, das ich ein für allemal freigesprochen bin, dass mich weder Tod noch Leben, weder Engel noch Mächte noch Gewalten, weder Gegenwärtiges noch Zukünftiges, weder Hohes noch Tiefes noch eine andere Kreatur – nichts von alledem! - scheiden kann von der Liebe Gottes, die in Christus Jesus ist, unserm Herrn, dann ist alle Knechtschaft vorbei.

Die intellektuelle Durchdringung der Christusbeziehung ist schon viel wert. Sie kann so etwas sein wie das Umdrehen des Schlüssels in der verschlossenen Tür. Erst in der Frömmigkeit aber, in der im Gemüt erfahrenen Christusbeziehung öffnet sich tatsächlich die Tür in die Freiheit.

Beispiele für die Relevanz eines Lebens aus Freiheit angesichts übermächtiger Ansprüche gibt es viele. An den Universitäten sind gerade wieder die Gelder im Rahmen der Exzellenzinitiative verteilt worden.

Überall in Deutschland haben sich Universitäten daran beteiligt. Sich zum Teil jahrelang darauf vorbereitet. Viele Stunden Freizeit geopfert. Und ihr Bestes gegeben. Und einige wenige haben es jetzt geschafft. Sie werden gefeiert. Und sie feiern sich selbst. Und die Politiker sprechen von dem einzigartigen Ruck, der durch die deutsche Universitätslandschaft geht. Ich habe auch die andere, nach meiner Beobachtung mindestens genauso wirkkräftige Folge erlebt wenn ich Menschen gegenüber gesessen habe, die trotz ihres absolut hochkarätigen Profils nicht erfolgreich waren. Enttäuschung, Frustration und Demotivation. Jahrelange Arbeit für den Papierkorb und das Gefühl, sich sinnlos angestrengt zu haben.

Eine mögliche Reaktion ist die Empörung darüber, dass die eigene Exzellenz von den Gutachtern so eklatant verkannt worden ist. Und das mag in manchen Fällen auch so sein. Die persönlich viel tragfähigere Reaktion eröffnet sich aber durch gelebte Frömmigkeit. Durch die etwas modern abgewandelte tiefe Einsicht des Paulus, dass wir gerecht werden durch den Glauben an Christus und nicht durch die zuerkannte Exzellenz; denn durch zuerkannte Exzellenz wird kein Mensch gerecht.

Es spricht viel dafür, dass es auch den eigenen Leistungen und Erfolgen nicht schadet, dass es vielleicht sogar besonders nützt, wenn sie nicht aus dem Kampf um Anerkennung, sondern aus dem Bewusstsein der Freiheit erwachsen. Aus dem Bewusstsein der *geschenkten* Freiheit.

Dass die Freiheit eines Christenmenschen letztlich nämlich nicht das Ergebnis einer Anstrengung ist, so sehr Anstrengungen auf dem Weg in die Freiheit eine Rolle spielen können, sondern dass sie eine geschenkte

Freiheit ist, das ist mehr als ein Nebenaspekt. Es ist der Schlüssel für das Leben in der Freiheit.

Leistung ist nichts Schlechtes, sondern kann viel Segen bewirken. Und auch Leistungsmessung ist nicht zu vermeiden, so problematisch sie sich immer wieder gestaltet. Aber Leistung aus Freiheit trägt mehr Verheißung in sich als Leistung als Konsequenz von Kontrolle und aus Angst vor Sanktion oder Anerkennungsverlust. Es gibt keine tragfähigere Grundlage für Gelingen als die Dankbarkeit für geschenkte Freiheit.

Aus dieser Perspektive heraus ist die aus bestimmten Unternehmensberatungskonzepten stammende gesellschaftliche Tendenz problematisch, nach der Erfolg vor allem oder gar allein auf Qualitätskontrolle fußt. Im Namen der Bekämpfung des Schlendrians tritt an die Stelle der Freiheit die Kontrolle. Nicht das Zutrauen in Kompetenz und Engagement der Mitarbeiter gibt den Ton an, sondern das Misstrauen. Der Nachweis über die Qualität der eigenen Arbeit stiehlt der echten Arbeit die Zeit. Der ständige Zwang zur Beweisführung über die Qualität der eigenen Arbeit wird zum Gift für die Arbeitsatmosphäre. Es tut den Unternehmen nicht gut, es tut den Universitäten nicht gut. Und es täte ganz bestimmt der Kirche nicht gut, wollten wir auf diesen Zug aufspringen.

Anstatt aus angestrenzter Aktivität aus der Dankbarkeit zu leben und die damit verbundene Gelassenheit zu entwickeln, hat natürlich nichts zu tun mit der Glorifizierung des Mittelmaßes. Eine meiner Lieblingspassagen im EKD-Impulspapier „Kirche der Freiheit“ ist ein Satz über die Freiheit. Da heißt es: „‘Gottes „Kraft ist in den Schwachen mächtig‘ (2.Korinther

12,9), die Gegenwart seines Evangeliums ist nicht gebunden an leuchtende Kirchen oder wirkmächtige Predigten. Dies aber ist ein Satz über die Freiheit Gottes, nicht über die Entlastung von der Aufgabe, Kirche nach bestem Wissen und Gewissen einladend zu gestalten“ (S.34).

Lasst uns die Kirche verändern! Lasst uns ihre Ausstrahlungskraft erneuern! Lasst uns das Evangelium so weitersagen, dass die Welt es hört! Aber lasst es uns aus der Leidenschaft und Begeisterung heraus tun, die die Freiheit eines Christenmenschen mit sich bringt. Alle Instrumente der Motivation, alle Methoden der Mitgliedergewinnung und –bindung, alle Personalentwicklungsprogramme für unsere Pfarrerrinnen und Pfarrer werden schal und sind am Ende kontraproduktiv, wenn sie zur Hauptsache werden und sich nicht mehr nähren aus der geschenkten Freiheit.

Paulus hat so recht, wenn er sagt: „Ich werfe nicht weg die Gnade Gottes; denn wenn die Gerechtigkeit durch das Gesetz kommt, so ist Christus vergeblich gestorben.“ Aus der Gnade Gottes leben, darum geht es. Und als Kirche es auszustrahlen, in der Botschaft wie in der Ordnung, in den Predigten wie in den Strukturen. In den Inhalten der Verkündigung wie in der Art, wie die Landes- und EKD-Kirchenämter und alle sonstigen Institutionen unserer Kirche funktionieren. Es braucht Zuständigkeiten, Dienstordnungen und – wo kein anderer Weg bleibt – auch Sanktionen. Aber das alles atmet in der Perspektive der Rechtfertigungslehre den Geist der Gnade.

Das dürfen wir uns von dem Perikopentext des heutigen Sonntags sagen lassen. Und wir dürfen heute mit diesem Text im Herzen auf den Jubilar schauen. Wer an die Leidenschaft und Beharrlichkeit denkt, mit der er sich seit so vielen Jahren für die Erneuerung unserer Kirche engagiert hat, dem wird - wenn er nach seinen hervorstechendsten Merkmalen gefragt wird - vielleicht nicht als allererstes das Wort „Gelassenheit“ einfallen. Wer seinen Weg aber wie viele von uns über viele Jahre mit begleiten durfte, der hat schon immer hinter aller Brillanz und Effektivität, die in der Öffentlichkeit im Zentrum standen, vor allem die Freiheit eines Christenmenschen gespürt. Und der 70-jährige strahlt sie nun mehr denn je aus.

Der Segen, der auf seinem Leben liegt, der Segen, der auf unser aller Leben liegt, ist das Geschenk, von dem her wir leben. Nicht ich lebe, sondern Christus lebt in mir – sagt Paulus. Der Weg Jesu Christi führt in die Freiheit. Und wir dürfen ihn mitgehen. Welch wunderbare Aussicht für die Zukunft!

Und der Friede Gottes, der höher ist als alle unsere Vernunft, bewahre eure Herzen und Sinne in Christus Jesus.

AMEN